



Internationale Begegnungen

Kontakte über Grenzen erhalten

Ein Auslandssemester mitten in der Pandemie? Internationale Beziehungen pflegen in Zeiten von Reisewarnungen? Schwierig, aber nicht unmöglich! Das zeigen diese Erfahrungsberichte:



Als sich **Ninja vom Stein** für ihr Auslandssemester im südkoreanischen Seoul entschied, hatte die Corona-Pandemie Deutschland und die Welt bereits fest im Griff. Dennoch wagte sie den Schritt und bewarb sich bei der Honigk University in Seoul, einer Partnerhochschule der Bergischen Universität. Von der Zusage bis zu ihrem Abflug blieb nicht viel Zeit

für Vorbereitungen. Gemeinsam mit ihrem Kommilitonen Dominik, der ebenfalls dort angenommen wurde, suchte sich die Maschinenbau-

Studentin in Campusnähe eine Wohnung und kümmerte sich um ein Visum. Mitte August ging es dann los. Schon alleine die Anreise war gewöhnungsbedürftig: „Während des zehnstündigen Fluges und auch überall anschließend galt Maskenpflicht. Zudem wurden direkt nach der Ankunft am Flughafen die Körpertemperatur kontrolliert und Symptome abgefragt“, erzählt Ninja.

Vor Ort musste sie dann einen Corona-Test machen und 14 Tage lang in Quarantäne. „Zusätzlich ist es verpflichtend, sich eine App zu installieren, die während dieser Zeit den Standort überprüft.“ Nach einer zweiwöchigen Mischung aus Langeweile, Serienmarathons, Arbeit und Tests diverser Lieferservices konnte Ninja das erste Mal vor die Tür. Kurz danach begannen auch ihre Vorlesungen – die bislang ausschließlich online stattfinden. Aber das gibt ihr wiederum Zeit, die Stadt und die angrenzenden Berge zu erkunden. Ein Buddy – ein koreanischer Student, der von der Uni vermittelt wurde – hilft bei der Eingewöhnung und steht bei Fragen zur Verfügung. Auch Kontakte mit anderen internationalen Studierenden, die sich ebenfalls nicht haben abschrecken lassen, konnte sie knüpfen. „Ich habe bisher schon eine Menge Erfahrungen gesammelt, lerne neue Dinge dazu (z. B. Koreanisch), gewöhne mich an koreanische Freizeitbeschäftigungen (Karaoke singen...) und bin hier auch irgendwie im Alltag angekommen“, sagt Ninja. Ihr bisheriges Fazit: „Es ist dieses Semester vielleicht alles etwas anders, aber es hat sich gelohnt und ich bin gespannt, was die kommenden Monate noch bringen werden. Auf jeden Fall würde ich jeden ermutigen, ins Ausland zu gehen, falls sich die Chance bietet!“



Foto Sebastian Jarych

Die Arbeit von **Matei Chihaiia** findet zu großen Teilen international statt. Der Professor für Spanische und französische Literaturwissenschaft pflegt zahlreiche Kooperationen zu Forschungspartner*innen im Ausland, reist zu Konferenzen und organisiert regelmäßig den Austausch von Studierenden. Corona hat manches schwieriger, aber manches auch einfacher

gemacht: „Es gibt weniger Planungssicherheit und es fällt aktuell schwer, sich längere Auslandsaufenthalte oder Forschungsreisen mit größerem Vorlauf vorzustellen. Die persönliche und physische Präsenz vor Ort auf Tagungen ist nicht ersetzbar. Man merkt, dass die Gespräche dort am Kaffeetisch oder beim Mittagessen ein Teil der Forschungsarbeit sind“, so Chihaiia. Umgekehrt sei die Diskussion über virtuelle Plattformen bequem, man könne sich praktisch täglich für Updates treffen und über den geteilten

Bildschirm Dokumente gemeinsam bearbeiten. „Diese Transparenz scheint mir ein Gewinn.“

Die Möglichkeit internationaler Begegnungen per Internet werde laut Chihai intensiv genutzt, Gastvorträge können ohne die mühsame Anreise gehalten werden. „Besonders fällt mir auf, dass Autor*innen von Literatur auf diese Weise sichtbarer und dem Gespräch zugänglicher werden. Während man früher auf Buchmessen fahren oder dem Rhythmus der Lesereisen folgen musste, um die Schriftsteller*innen zu treffen, über die man arbeitete, kann man sie jetzt per Zoom bequem ins Seminar holen.“ Kürzlich hatte er Wissenschaftler*innen aus Risikogebieten zu Gast – in Zeiten von Quarantänepflicht nicht einfach. „Das International Center hat mit den Letters of Presence die Anreise möglich gemacht, und auch, dass das Hochschul-Sozialwerk Quarantänezimmer bereitgestellt hat, hat die Durchführung einer internationalen DAAD-Sommerschule erst ermöglicht“, berichtet Chihai. „Die persönliche Verantwortung für die Gäste ist noch höher als in normalen Zeiten. Selbst wenn die Gäste deutsch sprechen, ist es eine Herausforderung, ihnen die deutschen Pandemie-Regeln zu erklären.“ In Zukunft werde er seine Beziehungen sicher zunehmend digital pflegen, aber dennoch sagt er: „Die Universität muss natürlich ein Ort der Begegnung in Präsenz bleiben. Das unterstreichen auch die internationalen Gäste.“



Jana Stellmann, Projektleiterin ERASMUS+ und PROMOS im International Office, blickt mit gemischten Gefühlen, aber auch Stolz auf die vergangenen Monate zurück: „Zu Beginn der Pandemie erhielten wir Anfragen und Anrufe rund um die Uhr, auch am Wochenende. Viele Studierende waren auf psychologische Unterstützung, aber auch auf praktische

Hilfe angewiesen, um Entscheidungen in Bezug auf ihre Rückreise treffen zu können.“ Die nächste Phase war von einem hohen bürokratischen Aufwand geprägt. Dabei war und ist der Prozess – wie die Pandemie – sehr dynamisch. „So änderten sich die Bedingungen und Regelungen sehr häufig, was von unseren Mitarbeiter*innen eine intensive Informations- und Lernbereitschaft sowie ein hohes Maß an Flexibilität und sehr oft eine innovative Denkweise erforderten. Das International Office hat die Herausforderung der Pandemie genutzt, um die Digitalisierung voranzubringen und angemessen umzusetzen“, erklärt Stellmann.

Die Studierenden wissen das permanente und nie unterbrochene

Beratungsangebot sehr zu schätzen. Aufgrund des Wegfalls der persönlichen Beratungen sei eine empathische und psychologisch fundierte digitale Beratung notwendig, um den Studierenden in dieser besonderen Situation Rückhalt, Stabilität und Beistand vermitteln zu können. „Das International Office versteht sich hier als Ansprechpartner für die Studierenden, der ihre Sorgen und Ängste ernst nimmt und Problemlösungsmöglichkeiten aufzeigt. Daher sind die meist telefonischen Beratungsgespräche noch stärker als sonst persönlich ausgerichtet, werden intensiver genutzt und dauern zeitlich länger“, sagt Jana Stellmann. Ganz generell stelle sich für viele Studierende die Frage, ob internationale physische Mobilität in der aktuellen Situation zeitgemäß ist und mit einem überschaubaren Risiko realisiert werden kann. Viele Erasmus Outgoing-Studierende (aktuell sind es 73 Studierende) nutzen daher – wenn möglich – das digitale Angebot der Gastuniversität von Zuhause aus. „Dies hat allerdings zur Folge, dass der interkulturelle Austausch zu kurz kommt und eine finanzielle Unterstützung nicht möglich ist. Wir empfehlen daher den Studierenden – falls realisierbar – den Auslandsaufenthalt um ein Semester oder sogar um ein ganzes akademisches Jahr zu verschieben“, so die Programmkoordinatorin. Da viele Studierende jedoch befürchten, dass sich die Situation erst einmal nicht verbessern werde und die Verschiebung des Auslandsaufenthaltes einen Studienabschluss in Regelstudienzeit fast unmöglich mache, werde auf eine (freiwillige) spätere Mobilität oftmals verzichtet.

Die wissenschaftliche Gemeinschaft sei laut Stellmann angesichts der Coronavirus-Pandemie zusammengerückt, der Kontakt zu vielen Partnerhochschulen und den entsprechenden Akteur*innen habe sich eher vertieft, da es einen intensiven Informationsaustausch zur jeweiligen Situation und Planungen vor Ort gab und gibt. „Nationale und internationale Netzwerktreffen finden virtuell statt. Die internationale Kooperation ist lediglich in Bezug auf die Möglichkeit physischer Mobilität hin eingeschränkt. Die vermehrte und intensive Nutzung digitaler Formate haben erhebliches Potenzial für die internationale Kooperation gezeigt.“